

Die Europäische Union hatte zwar 2016 die Balkanroute für geschlossen erklärt, aber in der Realität war nur die Grenze zwischen Serbien und Bosnien geschlossen und die Menschen auf der Flucht haben andere Wege gefunden. Es war vor etwas mehr als einem Jahr, Anfang 2018, als die Route den Kanton Una-Sana im Nordwesten von Bosnien und Herzegowina und damit Bihać und Velika Kladuša erreichte. Am Anfang war es nur die lokale Bevölkerung die den Menschen beistand.

Inzwischen hat die IOM, finanziert von der EU, einen Teil der Aufgaben übernommen, es gibt zwei oder drei Lager in Bihać und eines in Velika Kladuša, diese sind jedoch zahlenmäßig nicht ausreichend und schlecht geführt. Deshalb leben besonders in Velika Kladuša viele Menschen außerhalb des Lagers, entweder weil sie nicht hinein wollen oder weil sie nicht aufgenommen werden. Die Grenzen zu Serbien und Montenegro sind relativ einfach zu überqueren, an der Grenze nach Kroatien wird ein Großteil der Menschen, die versuchen über die Grenze zu kommen, sofort – oft mit Gewalt – zurückgebracht, ohne dass sie die Möglichkeit hätten, dort um Asyl anzusuchen. Das stellt eine Verletzung der Genfer Flüchtlingskonvention dar. Die Situation in Velika Kladuša ist auch deshalb speziell, weil hier die Menschen ankommen, die aus Kroatien zurückgewiesen werden und immer wieder versuchen, die Grenze zu überqueren. Der Kanton Una-Sana ist so zu einem Migrationshotspot geworden und hat die Hauptlast der europäischen Flüchtlingspolitik zu tragen.

Bis vor Kurzem haben zwei Gruppen aus der Zivilgesellschaft, (SOS Team Kladusa und No Name Kitchen) die mangelhaften Dienstleistungen und Einrichtungen der IOM ergänzt und damit die Versorgung auch der Menschen, die nicht im Lager sind, sichergestellt. Freiwillige aus verschiedenen EU-Ländern unterstützten sie dabei. Es gab ein von lokalen Menschen geführtes Restaurant, das zum Teil von der niederländischen Lemon Foundation finanziert wurde, im gleichen Gebäude war ein Shop des SOS Team Kladuša untergebracht, in dem Kleidung, Schuhe und andere Dinge verteilt wurden. Ein großer Teil davon kam durch Spenden aus ganz Europa, dringend notwendige Dinge wurden vor Ort mit Hilfe von Geldspenden zugekauft. Im angrenzenden Haus gab es eine Erste Hilfe Stelle.

Anfang März mussten alle diese Angebote von SOS und NNK aus verschiedenen Gründen kurzfristig aufgegeben werden. Die Ausländerbehörde, Teil des Sicherheitsministeriums von BiH, bestellte die ausländischen Freiwilligen ein, hielt sie manchmal mehrere Stunden auf der Polizeistation fest und verwies die meisten von ihnen schließlich des Landes. Der Grund: sie wären als Freiwillige für eine Organisation tätig gewesen, die nicht in Bosnien registriert sei und sie hatten nicht die notwendigen Papiere beigebracht. Derzeit ist nicht klar, ob das dem geltenden Recht entspricht und es wurde ein Anwalt engagiert um dagegen zu berufen. In dieser Situation waren SOS und NNK jedoch gezwungen, die Zusammenarbeit mit Freiwilligen aus dem Ausland einzustellen. Zudem blieb das Geld für den Restaurantbetrieb aus den Niederlanden aus, so dass dieser eingestellt werden musste. Damit war auch der Raum für die anderen Angebote weg. Außerdem lief die Kooperation zwischen SOS und NNK seit einigen Monaten schlecht. Seit etwa zwei Wochen können die noch reichlich vorhandenen Spenden daher nicht mehr verteilt werden und auch die Nahrungsversorgung außerhalb des Camps ist zusammengebrochen.

Freiwillige, die derzeit offiziell als Touristen hier sind, versuchen nun Kleidung, Schuhe und Lebensmittel zu verteilen, bewegen sich dabei allerdings in einer rechtlichen Grauzone. Die Verteilung funktioniert unter diesen Umständen eher nach dem Zufallsprinzip oder nach dem Prinzip first come – first serve. Einige kleine, lokale Verteilungsstellen wurden eingerichtet, all das muss aber geschehen, ohne dass die Polizei darauf aufmerksam wird. Viele der Bewohner der Region, die die Menschen auf der Flucht unterstützen, sind nach einem Jahr erschöpft und ausgebrannt. Die Versorgung der Menschen außerhalb der Lager ist so nicht mehr durchführbar. Die öffentlichen Stellen und internationalen Organisationen haben daran offensichtlich kein Interesse. Die EU, die die Schuld an der Situation trägt, ignoriert die Probleme der Region und der Menschen auf der Flucht völlig.

Nun haben aber zwei neue Personen die Koordination von SOS Kladuša und der No Name Kitchen übernommen, die in konstruktiver Zusammenarbeit die Angebote neu aufbauen und den Registrierungsprozess als NGOs durchlaufen wollen. Die Betreiber des Restaurants wären bereit wieder anfangen, wenn die Finanzierung gesichert ist. Wenn es das Restaurant wieder gäbe, wäre es auch möglich, den Shop und die Erste-Hilfe-Station wieder zu betreiben, wenn auch mit einheimischen Ehrenamtlichen, so lange der Status ausländischer Freiwilliger nicht geklärt ist.

Derzeit könnte die Stiftung wieder zahlen, allerdings ist die Kontinuität nicht garantiert. Um die Finanzierung des Restaurantbetriebs sicher zu stellen, an dem auch die anderen Angebote hängen, werden Menschen gesucht, die bereit sind, einen monatlichen Betrag dafür zur Verfügung zu stellen – community based humanitarian aid sozusagen.